

mit diesen farbenprächtigen Geschöpfen; jedes erhielt aufgespießt 10 Stückchen Fleisch und 5 Maikäfer, das Fleisch wurde lieber genommen, wenn ich es zuvor im Sande gewälzt hatte, jedenfalls war es so leichter in den Schlund zu bringen, da es sonst zu weich sein möchte; nun brauchte ich nur eine Handbewegung nach dem Mehlwurmbehälter zu machen, so wurde ich mit Jubelgeschrei belohnt; nach dieser Mittagsfütterung reichte ich nichts weiter, als hie und da einen Mehlwurm, so dass durch diese Pause die Fresslust zum nächsten Morgen reger war. Ausser der Fütterungszeit sind die Vögel sehr wenig anziehend, haben vielmehr nicht so viel Vorzüge, um für die Kosten welche ihre Erhaltung verursacht, Ersatz zu bieten; ihre Bewegungen sind plump und unbeholfen. Die Bienenfresser sind sehr gesellig; zuerst fliegt immer das Männchen auf einen Platz und lockt dem Weibchen so lange, bis es in nächster Nähe ist; hat das Weibchen nicht gleich Lust Folge zu leisten, so fliegt das Männchen zu ihm, und zerrt es so lange am Schweife, bis es mitkommt. Gewöhnlich sass das Pärchen mit gesträubten Federn stundenlang ruhig auf einem von der Sonne beschienenen Plätzchen ohne sich zu regen, und diese furchtbare Gleichgiltigkeit, verbunden mit der kostspieligen Pflege, veranlasst mich die Vögel abzugeben, umsomehr, als ich ihnen nicht so viel Platz geben konnte, als sie beanspruchen. Die Bienenfresser brauchen einen grossen Raum zum Aufenthaltsorte, da sie sich in einem engeren Käfig zu sehr das prächtige Federkleid verstossen würden. Bemerken will ich noch, dass trotzdem die Bienenfresser bei mir vollständigen Federwechsel durchgemacht hatten, ihre Farben lange nicht so frisch und glänzend waren, wie ich sie einmal bei einem frisch geschlossenen Vogel dieser Art zu sehen, Gelegenheit hatte.

Zuchthiere und Nachzucht.

Von W. Dackweiler.

(Fortsetzung.)

Man nimmt dann seine Zuflucht zu der Race, die der zu verbessernden in jeder Beziehung am nächsten steht. Der Minorkazüchter würde also füglichst etwa zu einem Langshau-Hahn greifen. Würde er einen solchen finden, mit grossem, tiefgezacktem Kämme und weissen Flecken in den Ohrscheiben, so wäre dieser eben der beiden Racefehler wegen zu angegebenen Zwecke am geeignetsten; er wäre ein gutes Zuchthier. Diese Zuführung fremden Blutes erschwert aber die Zucht und verursacht viel Sorgen. Der Züchter muss nun mit verdoppelter Sorgfalt die Auswahl der Zuchthiere vornehmen. Hat er nach der einen Seite verbessernd eingegriffen, so sind durch das fremde Blut, das dem Stamme eingepfimpft wurde, doch auch neue Uebelstände eingetreten, die dann wieder beseitigt werden müssen. Es werden nämlich bei der Nachzucht auch die Racenmerkmale des fremden Thieres sich vorfinden. Erst nach mehreren Generationen wird eine Constanz der Race wieder zu verzeichnen sein. — Wohl noch grösser werden unter Umständen die Schwierigkeiten sich gestalten, wenn eine neue Race fixirt werden soll oder

auch nur ein neuer Farbenschlag. Zu diesem Geschäfte werden sich nur wenige berufen fühlen, da es dazu ausser hinreichenden Kenntnissen eine recht grosse Geduld erfordert. Handelt es sich nur darum, einen neuen Farbenschlag herzustellen, so wird die Sache manchmal durch den Zufall wesentlich erleichtert. Es fällt z. B. bei einer schwarz gefärbten Race zufällig ein weisses Thier. Sollte nun ein weisser Farbenschlag fixirt werden, so wäre zuerst Umschau zu halten, ob nicht an anderer Stelle der Zufall in ähnlicher Weise gespielt, vielleicht sogar ein weisses Thier anderen Geschlechtes gefallen sei. Unter diesen Umständen wäre die Sache bald abgethan. Ist alles Suchen nach einem passenden Zuchthiere erfolglos, so blieb natürlich nichts übrig, als ein schwarzes Zuchthier derselben Race mit dem weissen zu paaren, sofern man nicht zu einer fremden Race greifen wollte. Das weisse Zuchthier hat die Fähigkeit, die weisse Farbe auf die Nachzucht zu übertragen, in welchem Grade das geschieht, kann nur der nachherige Erfolg zeigen. Vielleicht findet sich die weisse Farbe bei einem oder mehreren Exemplaren, wenn nicht, so gibt's wohl schwarz-weise. In diesem Falle könnte wieder ein an sich geringwerthiges Thier den meisten Zuchtwert haben zur Herstellung des weissen Farbenschlages. Handelt es sich um Fixirung einer neuen Race, so sind die Zuchthiere die besten, die dem gestellten Ideale am nächsten stehen, ganz abgesehen von der sonstigen Qualification derselben. Rückschläge werden dabei immer wieder zum Vorschein kommen und Jahre gehen darüber hin, bevor die Racenconstanz erzielt ist. Leider werden wir gar zu oft mit neuen unfertigen Racen beglückt, die dann erst diesseits des Canals durch Fleiss und Ausdauer der Züchter zur Vollkommenheit gebracht werden müssen. — Nach den bisher erörterten mehr allgemein gehaltenen Gesichtspuncten wollen wir nun mehr in's Detail gehen und noch einige Punkte hervorheben, um nachzuweisen, welchen Einfluss die Zuchthiere auf die Nachzucht ausüben. Werfen wir zunächst die Frage auf: Welches Elterthier übt auf die Nachkommen den meisten Einfluss aus zunächst hinsichtlich des Geschlechtes der Nachzucht? Hier müssen wir leider unsere Incompetenz erklären. Trotz langjähriger Beobachtung in der Wirthschaft der Eltern und bei bekannten Thierzüchtern, und trotz vieljähriger Aufmerksamkeit als Geflügelzüchter haben wir es nicht zu einer festen Hypothese bringen können. Auch die Fachliteratur, die uns in ausreichendem Masse zu Gebote stand, hat uns im Unklaren gelassen. Eine bekannte Autorität auf dem Gebiete der Geflügelzucht löste das Problem in folgender Weise. Er stellte die Behauptung auf: „Das Thier hat den meisten Einfluss auf die Nachzucht, welches die meiste Vererbungsfähigkeit besitzt.“ Wir mögen nun diese Behauptung überdenken, wie wir wollen, wir finden darin nichts weiter, als was wir bereits ausgesprochen. Es lässt sich diese Hypothese gar leicht übersetzen: „Wir wissen's nicht!“ Doch wir wollen nicht ein zu scharfes Gericht üben, sondern zugestehen, dass die Vererbungsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, gewisse Anlagen und Eigenschaften auf

die Nachzucht zu übertragen, durch Versuche am Einzelthiere sich mit einiger Wahrscheinlichkeit, niemals aber mit absoluter Gewissheit bestimmen lasse.

Sollte diese Fähigkeit mit Bestimmtheit angeben werden, so müssten die Versuchsthiere bis zu gänzlicher Zeugungsunfähigkeit zu Experimenten gebraucht werden. Das ist aber kaum ausführbar, und was in dem einen Falle zu greifbaren Hypothesen berechtigen dürfte, würde im anderen wieder umgestossen.

Ueber die Wahrscheinlichkeit kommen wir nicht hinaus, und selbst diese steht auf äusserst schwachen Füßen. Wir nehmen keinen Anstand, zu behaupten: Weder Alter, noch Gesundheit, noch Körpergrösse, noch Körperstärke sind entscheidend, besonders Einfluss auszuüben auf das Geschlecht der Nachkommen, oder können dem einen oder andern Theile der Erzeuger diesen grössern Einfluss einräumen. Ein freies Walten findet sich in der ganzen Natur, streng gebunden an unbesiegbare Naturgesetze und doch auch wieder frei von unzerreissbaren Fesseln bindender Gesetze, alles dictirt und gehalten von der Weisheit des Schöpfers. Und dieses Freie, Ungezwungene, das wir mit dem Namen „natürlich“ bezeichnen, ist es, das uns so sehr anheimelt und entzückt. Und nach diesem Ungezwungenen, Natürlichen taxiren wir unsere Kunstproducte; wir finden sie um so werthvoller, je näher sie dem Natürlichen stehen. Dies Ungezwungene zeigt sich auch bei den lebenden Wesen hinsichtlich der Fortpflanzung des verschiedenen Geschlechtes, und da helfen weder Wünsche, noch menschliche Klugheit. Alles Grübeln und Klügeln, alles Forschen und Denken des menschlichen Geistes, hier der Natur ein Gesetz abzulassen, wird unseres Erachtens erfolglos bleiben, weil die freischaltende Natur hier wohl kein Gesetz kennen wird. Die Weisheit des unsichtbaren Leiters des Weltalls hat zu jeder Zeit dafür gesorgt und wird es auch ferner thun, dass das Gleichgewicht der Geschlechter nicht gestört werde, oder gar das eine oder andere Geschlecht und mit ihm die Art aussterbe. Unsere Schönen brauchen gar nicht zu bangen, dass für sie nicht ein Auserwählter übrigbleibe, und ebensowenig braucht der Mann besorgt zu sein, dass für ihn nicht ein zartes Blümlein erübrige, das er in das Gärtlein stiller Häuslichkeit verpflanze. Sehen wir uns nur um im eigenen Kreise, und wir werden obige Behauptung bestätigt finden.

Wir finden Familien, wo bei reichem Kindersegen trotz schneidenden Verlangens kein Vererber des Namens sich einstellt, sowie auch Familien, wo das Gegentheil der Fall ist. Fragen wir nach Alter, Gesundheit, Stärke etc. der Eltern, wir werden es nicht zu einer festen Hypothese über Vererbungsfähigkeit bringen. Glaubt man in dem einen Falle, dass Alter, Gesundheit etc. bestimmend auf das Geschlecht der Sprösslinge gewesen, so findet man in anderen Fällen die Annahme wiederlegt. In der ungleich grössten Mehrzahl der Familien finden sich Kinder beiderlei Geschlechtes, bald mehr vom einen, bald vom andern.

Gerade so geht es auch bei all' unseren Thiergattungen, sowohl bei den Freilebenden, als auch

bei den von den Menschen in Cultur Gezogenen. Am deutlichsten sehen wir das an unseren Tauben. Wir mögen sie paaren, wie wir wollen, in gleichem Alter und verschiedenen Alter; das männliche Thier älter oder jünger als das weibliche; die Regel ist es, dass unter den jedesmaligen zwei Nestjungen beide Geschlechter vertreten sind. Und auch hier finden wir die Regel von vielen Ausnahmefällen unterbrochen; denn nicht selten sind in dem Neste zwei Täuber oder zwei Tauben.

(Fortsetzung folgt).

Weisse Plymouth Rocks

sind von mir als neuer Farbenschlag aus gesperberten Plymouth Rocks herangezüchtet, sind deshalb keine neue Race, wie Herr Huth seine Importe titulirt.

Im Jahre 1884 erhielt ich von Heymann'schen Thieren bei der Nachzucht zwei fast weisse Hühnchen, die indess als nicht echt in den Brattpf wanderten. 1885 erhielt ich von dem nämlichen Stamme bei der Nachzucht wieder drei weisse Kücken, und zwar einhalb fast rein weisse, das Hühnchen ging ein, und die Hühnchen blieben zum Glücke so lange laufend, bis im „Praktischen Geflügelzüchter“ der Artikel erschien, wonach Herr Frost Maine auch aus weisser Nachzucht einen neuen Farbenschlag bildete; da ging auch mir ein Licht auf, und statt verpeist zu werden, wurde den beiden Hühnchen die beste Pflege zutheil. Da ich von Herrn Frost auf eine Anfrage wegen Ueberlassung eines weissen Hahnes keine Nachricht erhielt, setzte ich 1886 den hellsten Hahn zu meinen weissen Hühnern, die Nachzucht war etwa bis 60 Procent weiss, 1887 ging es nun schon besser, ausser einen Stamm einviertel weisse, stellte ich einen Hahn mit einer von Herrn Marten bezogenen sehr hellen, grossen, starken Henne zusammen, um frisches Blut zuzuführen, die Nachzucht davon war auch über 50 Procent weiss, aus der ganzen Nachzucht wählte ich nur dreisechstel der besten Thiere aus, und verwendete alle fehlerhaften für die Küche, um nicht durch Einführung von noch unfertigen Thieren von vornherein der mit wenig Sympathie aufgenommenen Zucht den Todesstoss zu geben.

1888 hatte ich das Unglück, dass mein Dampfkessel explodirte, und ging dadurch das am Kesselhause liegende Hühnerhaus mit in die Luft, und rettete von meinem ganzen Bestande nur einige Thiere, so dass ich 1889 wieder von vorn anfangen musste. Dass meine Zucht schon damals hohen Anforderungen genügte, beweist die zweimalige Prämierung des weissen Plymouth Rocks-Hahnes des Herrn C. Pallisch, Erlach, in Wien und Linz, und die in der Anstellungs-Kritik darüber gemachte Bemerkung über Grösse u. s. w., die dem bestgesperberten Hahn nicht nachstand. Dieser Hahn war meinerseits Herrn Pallisch überlassen, um der Zucht eine weitere Verbreitung zu geben, es ist nur schade, dass durch den Diebstahl bei Herrn Komenda, Erlach*), fast die ganze Zucht Strolchen zur Bente gefallen ist, doch lässt sich der Schaden wieder etwas dadurch verbessern, dass ich Herrn Pallisch

*) Wo Herr P. eine Station unterhielt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Dackweiler W.

Artikel/Article: [Zuchtthiere und Nachzucht. 52-53](#)